

Roman Giesen

Der neue Film *A Serious Man* von den Coen-Brothers. Ein Quantenphysiker auf der Suche nach göttlichen Antworten.

*Abstract:*

*A Serious Man, der neueste Spielfilm des Regie-Brüderpaars Ethan und Joel Coen ist eine ironische bis zynische, von autobiographischen Zügen geprägte Reminiszenz an die Jugenderlebnisse der Filmemacher in einem kleinen jüdisch geprägten Vorort im mittleren Westen der USA und zudem eine gelungene Persiflage amerikanischer Alltagskultur des Jahres 1967, die spielerisch und erweiternd grundsätzlich offene philosophische Fragen thematisiert.*

Die cineastische Ausnahmestellung von *A Serious Man* wird bereits bewusst, wenn man den Blick auf die Ausstattung lenkt: In detailverliebter, überzeugender Rekonstruktionsarbeit, von der alltägliche Gebrauchsgegenstände über Kleidung bis zu Tapetenmustern zeugen, wird eine gefühlte Zeitreise in die späten 60er Jahre möglich, wie sie nur wenigen Kinoerlebnissen vorbehalten ist. Unterstützt wird das Sujet auch von der großartigen schauspielerischen Leistung der Akteure. So gelingt es – im Zeitalter von Blockbustern und 3-D Technik gerade im Hollywoodkino ohnehin seltener – eine komödiantische Dramaturgie zu entfalten, die ihre Attraktivität aus Dialogstrukturen, Gesten- und Minenspiel bezieht. Besonders aber die psychologischen, soziologischen, philosophisch-theologischen Fragen, die in *A Serious Man* aufgeworfen werden, sind in eine durchdachte Filmkomposition eingebettet:

Im Kern dreht sich die Handlung um die Suche Larry Gopniks (alias Michael Stuhlbarg) nach einer Erklärung, einer Letztbegründung oder wenigstens einer übergeordneten zentralen Sinninstanz, die nach den Ursachen der Widrigkeiten und Schicksalsschläge des Lebens befragt werden kann, die dem Protagonisten in Fülle und wie aus heiterem Himmel begegnen. Indikator für die Problematik punktgenauer Ursacheneingrenzung ist dabei schon Gopniks berufliches Betätigungsfeld. Er ist Professor für Quantenphysik an einer kleinen Vorstadtuniversität. Zu den Hauptthemen seines Lehrplans gehören die heisenbergsche Unschärfere-lation und „Schrödingers Katze“. Also jene symbolträchtigen Schlagworte der Theorien und Experimente moderner Physik, die sich in das kultu-

relle Gedächtnis als vierte Kränkung des Menschen, nach Kopernikus, Darwin und Freud eingebrannt haben und nach anthropozentrischen auch für das Ende naturwissenschaftlicher Kontrollphantasmen stehen. Doch so gewandt und souverän Gopnik auf theoretischem Feld mit Unsicherheiten, Paradoxien, Unschärfen und Beobachtungsabhängigkeiten operiert, so sehr wächst sein Bedürfnis nach eindeutigen Erklärungen, als ihm selbst die möglichen negativen Effekte universaler Unordnung begegnen:

Seine Frau fordert nach 15-jähriger harmonisch-ereignisarmer Ehe unvermittelt die Scheidung, da Sy Ableman, ein langjähriger Freund der Familie, in ihr Liebesleben getreten ist. Larrys Bruder Arthur, der wohnungssuchend vorübergehend in Gopniks Haus untergebracht ist und durch tägliche Selbstreinigungssorgien das Badezimmer blockierend den Familienfrieden ohnehin stört, droht eine Verhaftung wegen illegalem Glücksspiel. Die beiden Kinder von Gopnik sind mehr an dem störungsfreien Empfang von Fernsehsendern als am schulischen Hebräischunterricht interessiert. Ein koreanischer Austauschstudent versucht durch das Hinterlegen von Bestechungsgeldern in Gopniks Büro seine Klausurnote zu verbessern, während die Berufungskommission, die für Larrys Festanstellung an der Universität sorgen soll, anonyme Briefe erhält, die ihm moralisches Fehlverhalten vorwerfen. Und auch die Hausnachbarn von Gopnik rütteln an den Festen – wie Žižek sie nennt –, „symbolischer Scheinordnungen“: Da ist der protofaschistisch, aggressiv auftretende Nachbar, der seinen Sohn statt in die Schule zu schicken lieber mit auf die ‚männlichkeitsfördernde‘ Wildjagd nimmt und beharrlich beim Rasenmähen die Grenze zu Gopniks Grundstück ignoriert sowie eine attraktive grüne Witwe die Larry vom Pfad bürgerlicher Tugend zu locken droht.

Mit dieser Fülle von Verunsicherungen und privater wie beruflicher Krisen konfrontiert, beschließt Larry, als Naturwissenschaftler gegenüber religiösen Instanzen eigentlich skeptisch eingestellt, im psychoanalytischen Sinne einen Rabbi als „sujet supposé savoir“ aufzusuchen, der Erklärungen für jenen scheinbaren „ira dei“ geben soll. Anleihen bei psychoanalytischen Begrifflichkeiten eignen sich für die Deutung der folgenden Ereignisse des Films auch gerade deshalb, da die theoretische Fassung der Psychoanalyse von Freud über Lacan bis Žižek sich unter anderem aus dem Ideengut jüdischer und christlicher Theologie speist.

Für Gopnik erweisen sich die Wege auf denen er seinem Wissensbegehren folgt als steinig und die Hüter des Gesetzes treten ihm mehr verschleiend als klärend gegenüber: In erster Instanz begegnet die Hauptfigur statt der erhofften väterlichen, sinngebenden Figur einem fröhlich, manischen jugendlichen Vertreter des Rabbis, der auf die Schilderungen der erheblichen privaten und beruflichen Probleme mit pantheistischen Therapievorschlügen reagiert. Als der Jungspund Gopnik dazu auffordert, Gott in alltäglichen Dingen mit einer „frischen Perspektive“ zu sehen, wie etwa in einem Parkplatz, wird die Situationskomik auch dadurch verstärkt, dass der religiöse Vertreter Larry auf die Konsequenzen seiner eigenen, favorisierten physikalischen Theorien zurückverweist, wonach mehr die Beobachtungsoperation selbst als der zu beobachtende Gegenstand relevant ist.

Später im Film gelingt es Gopnik, der mittlerweile wegen der laufenden Scheidungsklage in einem drittklassigen Motel nächtigen muss, einen Termin bei einem älteren Rabbi zu erhalten. Doch auch dieser verweigert die Definition der erhofften göttlichen Botschaft hinter den Geschehnissen. Stattdessen fordert er Gopniks „Wut des Verstehens“ mit einer Anekdote noch mehr heraus: Er berichtet von einem Zahnarzt, der eines Tages in der Innenseite der Zähne eines (zudem ungläubigen) Patienten einen Vers der Thora eingraviert findet. Ebenso wie Gopnik vom Gedanken verborgener göttlicher Botschaften bis hin zu Schlaflosigkeit geplagt, versucht sich der Zahnarzt in hermeneutischen Entschlüsselungsversuchen, die jedoch in einen Lehrlauf metonymischer Signifikantenverschiebungen enden: Als er die einzelnen Schriftzeichen in eine Zahlenreihe übersetzt und diese als Telefonnummer interpretiert, erreicht er bei einem Anrufversuch den Mitarbeiter in einem Supermarkt, der weder religiöse Verweise, noch Verbindung zu dem Zahnpatienten erkennen lässt. Verzweifelt sucht er schließlich einen Rabbi auf, der die wortwörtliche Bedeutung der Thorastelle als allgemeinen Aufruf zur Hilfe liest und dem Zahnarzt einigermmaßen lapidar rät, wie bisher seine Patienten von ihren Zahnleiden zu erlösen und damit Menschen zu helfen, was im religiösen Sinne immer gut sei. Befriedet habe der Zahnarzt dann seine alten Lebensgewohnheiten wieder aufgenommen. Als Gopnik den Rabbi schließlich rasend vor Wut nach der *eigentlichen* Bedeutung der Botschaft in den Zähnen fragt, antwortet ihm jener, dass ihm dies Gott nicht gesagt habe und auch keine Antwort schuldig sei. Statt Enträtselung wird also Unterwerfung des Subjekts unter die symbolische Ord-

nung als hilfreich erachtet. Doch Gopnik versucht unbelehrbar einen dritten noch älteren, weiseren Rabbi aufzusuchen, mit dem ihm jedoch in kafkaesker Weise aufgrund vermeintlicher bürokratischer Hürden ein Gespräch verwehrt bleibt. Eine Begegnung mit jenem dritten und letzten Repräsentanten der Hoffnung auf zentrale Einsichten ist dagegen Larrys dreizehnjährigem Sohn Danny nach seiner Bar Mitzwa gewährt. Dieser hatte sich, ebenso bezeichnend für das im Film thematisierte Konfliktpotential zwischen tradierten Ordnungen und neuen Freiheiten der 60er Jahre, in der Vorbereitung auf das religiöse Initiationsrituals nicht auf das vorgesehene mühsame Erlernen der hebräischen Schriftzeichen eingelassen, sondern brachte sich die entsprechenden Thoraverse über einen Hörspielplatte bei und setzt damit in populärkultureller Manier, abseits von tiefergehenden Einsichtversuchen auf den Performanzeffekt des unverstandenen Rezitierens der heiligen Schrift. Als Danny den dritten bereits in die Geschichte eingeführten Rabbi in einer phantastisch anmutenden Szene besuchen darf, steigt durch den Erzählverlauf auch in der Rezeptionssituation die Hoffnung auf eine vorenthaltene Antwort: Der Rabbi zählt jedoch lediglich mit Hilfe von Danny die Mitglieder der Band *Jefferson- Airplane* auf, deren Song „Somebody to love“ die Titelmusik von *A Serious Man* bildet. Und mit diesem selbstreferentiellen Zeichenspiel, das mehr auf die im Film eingesetzten Medien selbst verweist, entzieht sich dem Zuschauer und Larry Gopnik gleichermaßen das obscure Objekt der Wissensbegierde ähnlich wie das physikalische Quantenobjekt einer punktgenauen Beobachtung. Schließlich will sich nicht einmal das Böse in Larrys Leben auf eine stringente, apokalyptische Theorie reduzieren lassen: Unerwartet stirbt Larrys männlicher Konkurrent Sy Ableman bei einem Autounfall, womit die Scheidungspläne seiner Ehefrau obsolet werden und auch die erhoffte lebenslange Anstellung an der Universität wird ihm gewährt. Die Raffinesse des Films wird aber gerade dadurch bewahrt, dass sich die Geschichte am Ende nicht eindeutig auf einen postmodernistischen Beobachtungs- und Sinnrelativismus als alternative Botschaft zur Suche nach Letztbegründungen einengen lässt. Denn auch die Option der Annahme einer übergeordneten göttlichen, nach moralischen Kriterien entscheidenden Instanz wird nicht zweifelsfrei negiert:

Als Larry Gopnik wegen der horrenden Rechnungen für Scheidungsanwälte beschließt, die Bestechungsgelder des koreanischen Studenten anzunehmen und dessen Note aufwertet, erhält er prompt einen Anruf

seines Hausarztes, der um ein sofortiges, persönliches Gespräch über die Ergebnisse der letzten Röntgenuntersuchungen bittet. Im direkten Anschluss wird eine Tornadowarnung für die Kleinstadt bekannt gegeben und der Film endet mit einer Einstellung, in der Larrys Sohn Danny in das Auge des nahenden Tornados blickt. Etwas enttäuscht ob des offenen Endes wirkte das Münchner Kinopublikum und wird damit letztlich abermals an das Erleben und die unbefriedigten Erkenntnishoffnungen von Larry Gopnik angeschlossen. Wenn der Kasten geschlossen ist, weiß niemand mit Sicherheit zu sagen, ob die Katze lebt oder tot ist und ob nicht vielleicht doch, trotz allen mathematisch- physikalischen Beobachtungskalküls, eine höhere Macht über das Leben und Sterben der Katze bestimmt.